

حکم اعدام برای نویسندگان و ناشرین کتاب کفرآمیز «آیات شیطانی»

Verursacher noch der Adressat der Affäre Rushdie, sondern nur ihr Opfer.

Die Ursachen für die iranische Reaktion auf das Rushdie-Buch kann man nur im Labyrinth der iranischen Innenpolitik finden bzw. in der Tatsache, daß die Fundamentalisten um Chomeini in vorgezogenen Diadochen-Kämpfen immer mehr an Einfluß verlieren. Denn den „liberalen“ Führern in der Islamischen Republik ist es offenbar mit Erfolg - gelungen, sich in einigen wichtigen Punkten durchzusetzen, so in der Frage der Industrialisierung und der Außenpolitik des Landes.

Es ist ja auch kein Zufall, daß gerade vor kurzem, und offensichtlich, um diese Führer zu unterstützen, Außenminister Genscher nach Teheran eilte, um dort einen Kulturvertrag abzuschließen. Von den Milliardenaufträgen für deutsche Firmen ganz zu schweigen. Und das zu einer Zeit, in der nach vorsichtigen Schätzungen 3000 Personen hingerichtet wurden, meist Intellektuelle, aber eben nur Iraner.

Außenminister Genscher muß sich die Frage gefallen lassen, ob nicht erst solche Verträge Chomeini salonfähig gemacht hätten, wenn Rushdie-Affäre ihr Zustandekommen nicht verhindert hätte.

Wenn ein Beweis nötig wäre, für die Behauptung, daß der Fall Rushdie kein religiöser, sondern ein politischer ist, dann liefert Chomeini selbst diesen Beweis, indem er fast im selben Atemzug mit dem Todesurteil Rushdie's verkündet: „Solange ich lebe, kommen die Liberalen hier nicht an die Macht“ - und das kann noch lange dauern.

Der eigentliche Adressat dieser Drohungen und Beschwörungen ist also in erster Linie jene Millionenmasse, die Chomeini langsam den Rücken kehrt. Ein Umstand, den man zuletzt bei der 10. Jahresfeier der Revolution beobachten konnte, bei der sich die Propagandisten des Regimes bestimmt sehr viel Mühe gegeben haben - anscheinend ohne großen Erfolg.

Denn womit soll nun Chomeini die Masse wieder begeistern und auf die Straße bringen?

Mit Kulturverträgen à la Genscher?

Mit einer Massenvernichtung der Intellektuellen?

Den Krieg gegen den Irak gibt

es ja auch nicht mehr.

Also muß ein Feind her, jeder populistische Diktator braucht einen Feind, am liebsten im Ausland.

Armer Salman Rushdie.

Wenn es ihn nicht gegeben hätte, hätte man in Teheran einen Rushdie erfinden müssen.

In der Tat, die iranische Presse spricht nicht von der Affäre Rushdie, sondern von „dem Komplott der englischen und amerikanischen

den Greis - der nicht einmal bei der 10. Jahresfeier der Revolution in der Öffentlichkeit erschien - von seinem Krankenlager, damit er vielleicht mit seinem Charisma und seinen fanatischen Parolen jene Masse wieder mobilisieren möge, die längst jegliche Lust am Demonstrieren verloren hat.

Das Opfer dieser fundamentalistischen Ohnmacht ist allerdings Salman Rushdie, und nicht zuletzt deswegen muß er sich unserer Soli-



Salman Rushdie, Autor von „Satanische Verse“

Imperialisten gegen den Islam, die unbesiegbare Bastion des Antimperialismus.“

Und dieselbe Presse wiederholt verdächtig oft die Phrase von „Imam Chomeini, Führer aller Muslims der Welt, Führer von 100 000 000 Muslims.“

Man weiß ja, daß Chomeini nur der religiöse Führer der Schiiten ist, und die machen nur 8% der muslimischen Bevölkerung in aller Welt.

Solche Beschwörungsformeln sind verräterisch.

Die Fundamentalisten um Chomeini fühlen sich seit Monaten in Bedrängnis. Sie fürchten, daß sie nach dem Tode von Chomeini -zumindest biologisch wäre dieser ja denkbar - von den Liberalen eliminiert werden, was politisch sehr wahrscheinlich ist. Also holt man

darität sicher sein, unabhängig davon, wie wir zu seinem Buch stehen.

Das Opfer ist aber auch die Meinungsfreiheit.

Was hier selbstredend auch noch verteidigt werden muß, ist das Recht auf die „Freiheit des Wortes.“

Und dies ist keine religiöse Frage, sondern eine prinzipielle.

Es geht nicht um die Exegese, sondern um die Freiheit der Kultur. Kultur und Chomeini?

Herr Genscher möge uns vergeben, aber Chomeini hat mit Kultur so viel zu tun, wie Schönhuber mit Völkerverständigung.

Aber eben dieser Chomeini bringt die gesamte iranische Nation in Verfall.

Hat dieser Iran überhaupt etwas mit Kultur zu tun? Oder kom-

men aus diesem Land nur Mörder, Bomben und „Asylanten“?

Der Iran hat seit 1979, seit der Islamischen Revolution, eine neue Kultur entwickelt - trotz Chomeini.

Noch nie wurden im Iran so viel Bücher gelesen, noch nie so viele Bücher veröffentlicht.

Und dies bei einer Zensur, die es zwar offiziell nicht gibt, die aber gerade deswegen alles kontrolliert. (Papier etwa ist ein Monopol des Staates, um nur ein Beispiel zu nennen, das vieles sagt.) Kaum ein Buch mit einer Auflage von weniger als 5000 Exemplaren. Eine beachtliche Zahl sehr guter Kulturzeitschriften ersetzen für viele das Fehlen des freien Journalismus. (Unter dem Schah hat es nur ein solches Organ gegeben.) Diese Kultur verbindet die iranische Intelligenzia mit der Außenwelt, meist mit Europa.

Erst im Herbst vergangenen Jahres war Ahmad Schamlu, der größte iranische Lyriker, Gast von Interlit und hat mehrere Lesungen im Bundesgebiet mit großem Erfolg bestritten. Seine Gedichte können auch in den deutschen Zeitschriften „Littfaß“ und „Akzente“, nachgelesen werden.

Oder die Zahl der Übersetzungen ausländischer Bücher ins Persische.

Hier seien nur einige deutsche Autoren genannt, deren Werke bereits übertragen oder vorerst angekündigt sind (falls das Papier nicht wieder einmal knapp werden sollte):

Hanna Arendt („Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft“),

Heiner Müller („Schlachten“), H.-M.; Enzensberger („Das Verhör von Habana“),

H. Böll (Zwei Sammlungen der Kurzgeschichten),

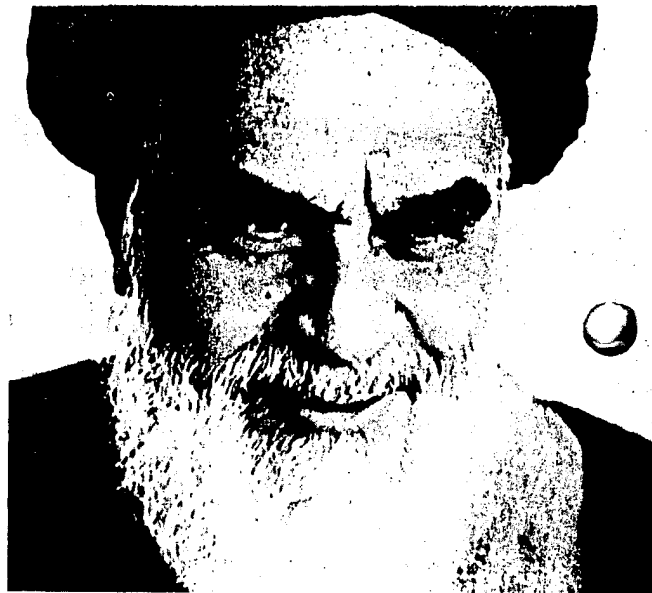
Wolfgang Borchert (Kurzgeschichten) und andere mehr.

Es ist zu unterstreichen, daß diese Titel nach der Islamischen Revolution im Iran erschienen sind. Die Übersetzer dieser und anderer Bücher, die Verleger und die iranischen Autoren, die aus verständlichen Gründen zum Fall Rushdie geschwiegen haben, verstehen jede Solidarität mit Salman Rushdie nicht nur als Bestätigung ihrer Haltung, sondern auch als Bestärkung ihrer Arbeit. Beides haben sie dringend nötig. ◀

SATANISCHE VERSE

ODER

GÖTTLICHE KOMÖDIE?



Mit der öffentlichen Verfolgung des in Indien geborenen Schriftstellers Salman Rushdie hat der geistige und politische Diktator des iranischen Gottesstaates, Ayatollah Chomeini, wieder einmal von sich reden gemacht und nicht nur die gesamte moslemische Welt abermals in Verruf gebracht sowie westliche Vorurteile gegenüber dem Islam prächtig geschürt, sondern auch den Iran und seine Bevölkerung als unwiderprüflich fundamentalistisch präsentiert. Daß es aber außer der Minderheit jener religiösen Fanatiker, die Chomeinis Wort blind gehorchen und Rushdies Tod wollen, auch noch immer stärker werdende liberale Kräfte im Iran gibt, die seit Beginn der islamischen Revolution beharrlich an den Fundamenten des Gottesstaates rütteln, ist ein Umstand, der kaum zu uns dringt. - Der 1947 in Teheran geborene iranische Schriftsteller Said hat für die MSZ einige Gedanken zusammengefaßt, die den Fall Rushdie im Licht der augenblicklichen innenpolitischen Situation des Iran erscheinen lassen. Said, der sein Land 1965 noch unter dem Schah-Regime verlassen hat, um ins Exil nach München zu gehen, hat nach der islamischen Revolution hoffnungsvoll den Versuch unternommen, in den Iran zurückzukehren und mußte sich mit einer erneuten Diktatur konfrontiert sehen. So wie sein deutsches Exil ihm eine Fremde gewesen ist, so wurde ihm seine Heimat unter den gegebenen politischen Umständen zu einer zweiten Fremde. Seitdem lebt Said in München, schreibt Lyrik und verfaßt Hörspiele in Deutsch. Darin sieht er eine seiner wenigen Möglichkeiten, mit den Problemen seines Landes und den Nöten des Exils umzugehen: „Ich nehme die Demokratie, die mir diese Sprache anbietet, wahr, um die Nichtdemokratie, die in meinem Land herrscht, zur Sprache zu bringen.“

Ein Diktator verurteilt einen Schriftsteller zum Tode.

Ist das etwas Neues?

Beinah wöchentlich werden Schriftsteller in aller Welt zum Tode verurteilt oder vielleicht auch nur ihre Bücher. Zum Beispiel in der Türkei, die das Buch „Der Abdruck im Wasser“ des türkischen Autors Ahmet Altan durch den obersten Gerichtshof zum Ver-

brennen verurteilt hat - Susan Sonntag hatte recht, als sie behauptete, Schriftsteller seien eine gefährdete Rasse.

Allein der Diktator Chomeini, von dem hier die Rede sein soll, hat etliche Schriftsteller „seines Landes“ ermordet oder ins Exil gejagt - ohne daß dieser Aufschrei durch die Weltöffentlichkeit gegangen ist, dessen Zeugen wir heute sind.

Was ist also neu im Fall Rushdie?

Diktatoren haben sich bislang mit der Verurteilung und Ermordung „ihrer eigenen“ Schriftsteller begnügt - nicht so Ayatollah Chomeini. Für eine Überraschung war der Mann immer gut. Er verurteilt nämlich einen britischen Schriftsteller zum Tode.

Was hat aber dieser Rushdie

getan?

Er hat ein Buch geschrieben. Darf er das?

Im Jahr 200 der Französischen Revolution, von deren drei Losungen Freiheit nicht zufällig als erste genannt wird, müßte man annehmen, er dürfe es - offensichtlich nicht.

Und Chomeini war nicht der erste - oder gar der einzige - der dieses Buch verbot.

Bereits im Oktober 1988 wurden die „Satanischen Verse“ in Indien, wo Rushdie geboren wurde, kurz vor den Kommunalwahlen, von denen sich Herr Gandhi endlich wieder Erfolge versprach, auf den Index gesetzt. Herr Gandhi ist eben ein Demokrat, er verurteilt Rushdie nicht zum Tode, er läßt sein Buch durch das Gericht verbieten.

Pakistan und Bengalesch folgten diesem Beispiel.

Dann erst sprang Ayatollah Chomeini mit seinem jugendlichen Elan auf den fahrenden Zug, dann aber richtig.

Noch im Dezember 1988 wurde das Buch „Satanische Verse“ in der offiziellen iranischen Presse besprochen - ein Verriß zwar, aber kein Verbot oder gar eine Drohung. Stattdessen wurde Rushdie's erstes Buch „Mitternachtskinder“ bzw. dessen persische Ausgabe, die seit längerem vorliegt, von derselben Presse enthusiastisch gefeiert.

Warum also auf einmal dieses Zeter und Mordio?

Salman Rushdie ist weder der